Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 127 (1959)

Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 29. OKTOBER 1959 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 127. JAHRGANG NR. 44

Oremus pro Pontifice nostro Joanne

ZUM ERSTEN JAHRESTAG DER KRÖNUNG PAPST JOHANNES' XXIII.: 4. NOVEMBER 1959

Vor einem Jahr waren die Blicke der ganzen Welt nach Rom gerichtet. Am 9. Oktober 1958 schloß Pius XII. in Castel Gandolfo nach einem beinahe 20jährigen Pontifikat seine Augen für diese Welt. Die Römer bereiteten dem heimkehrenden toten Papst, dem sie schon zu Lebzeiten den Ehrentitel «Defensor civitatis» (Beschützer der Stadt) gegeben hatten, eine letzte triumphale Huldigung, wie sie wohl nie zuvor ein Papst in der Vergangenheit erhalten hatte. Am Nachmittag des 13. Oktober wurde die sterbliche Hülle des verewigten Pontifex in den dreifachen Sarg gelegt und dieser in die Grotten von St. Peter getragen, wo er heute in der Nähe des Petrusgrabes ruht.

Am Vorabend des Christkönigsfestes, dem 25. Oktober, betraten die Kardinäle die strenge Klausur des Konklave, um der Kirche wieder ein Oberhaupt zu geben. Es waren 51 Purpurträger, die sich jeden Tag zweimal in der Sixtinischen Kapelle versammelten. Mit ungeheurer Spannung wartete man auf das Ergebnis der Wahl. Am Abend des dritten Wahltages, dem 28. Oktober, überbrachte der erste der Kardinaldiakone, Niccola Canali, der auf dem Petersplatz harrenden Menge die freudige Kunde: «Habemus Papam ... Angelo Giuseppe Roncalli, der sich den Namen Johannes XXIII. gegeben hat.» Dann erschien der Neugewählte selbst und erteilte zum ersten Male *Urbi et Orbi* den apostolischen Segen. Es ist, als hörten wir noch heute die kräftige Stimme des neuen Pontifex, die durch den Rundfunk über alle Sender der freien Erde übertragen wurde. Am 4. November, dem Fest des heiligen Karl Borromeo, ließ sich der Neugewählte nach dem durch die Jahrhunderte geheiligten Ritus, wie ihn nur die katholische Kirche noch kennt, zum Papst krönen.

Seither ist bereits ein Jahr vorübergegangen. Die skeptischen Stimmen, die voreilig von einem «Übergangspapst» redeten, sind bald verstummt. Als ob die Geschichte keine Päpste kennen würde, die trotz des vorgerückten Alters Großes geleistet haben.

Das scheint sich auch am jetzigen Heiligen Vater wieder zu erfüllen. Schon die Erlasse, Ideen und Taten des ersten Jahres seiner Regierung verraten einen Papst von großer Weitsicht und Entschlußkraft. Dabei wahrt er sich die Freiheit, auch von den herkömmlichen Wegen abzuweichen. Schon daß er sich nach der Wahl den Namen Johannes beilegte, überraschte die Öffentlichkeit. Seit der Zeit der Avignoner Päpste hat kein rechtmäßiger Inhaber der obersten kirchlichen Würde mehr diesen Namen getragen. Die Reihe der Johannespäpste schien mit dem Gegenpapst Balthasar Cossa, der sich zu Unrecht den Namen Johannes XXIII. beigelegt hatte, beendigt zu sein, bis der vor einem Jahr gewählte Heilige Vater eine alte Tradition wieder aufnahm und zugleich eine längst fällige Korrektur vornahm, als er sich Johannes XXIII. nannte. Im Konsistorium vom 15. Dezember 1958 ernannte er 23 neue Kardinäle. Damit überschritt zum erstenmal nach bald 400 Jahren ein Papst die seit Sixtus V. sakrosankte Zahl von 70 Mitgliedern des obersten Senates der Kirche. Und als Johannes XXIII. am 25. Januar 1959, dem Schlußtag der Weltgebetsoktav zur Wiedervereinigung der getrennten Christen, in seiner Ansprache in der Basilika zu St. Paul vor den Mauern der Ewigen Stadt seinen Plan kundtat, ein allgemeines Konzil zu berufen, kam das auch weiten kirchlichen Kreisen völlig unerwartet.

Kein Pontifikat gleicht dem andern, wie auch die Päpste selber voneinander verschieden sind. Aber sie ergänzen einander. Die überragende Gestalt eines Pius XII. wird für immer eine säkulare Erscheinung bleiben. Das Geheimnis der Persönlichkeit Johannes' XXIII. scheint in seiner Güte zu liegen. Mit der ihm angebornen Natürlichkeit und Herzensgüte hat er wie im Sturm das Herz des Volkes erobert, aus dem er selbst hervorgegangen ist.

Drei große Anliegen schweben dem Heiligen Vater als Programm seines Pontifikates vor. Er hat sie in seiner Rede vom 25. Januar selbst ausgesprochen: die *Diözesansynode* in Rom, die demnächst beginnen soll. Sie ist bedingt durch die drängenden Seelsorgsprobleme der Ewigen Stadt. Das zweite große Ziel, auf das Johannes XXIII. schon öfters in seinen Reden und Ansprachen hingewiesen hat, ist das *allgemeine Konzil*. Gerade dieser Gedanke des Papstes hat ein weltweites Echo gefunden. Als drittes Ziel nannte der Papst die *Ergänzung des kirchlichen Rechtsbuches* nach den Bedürfnissen unserer Zeit.

Das sind Ideen und Ziele, die nicht nur ein Pontifikat ausfüllen können, sondern auch für die Zukunft wegweisend und wirksam bleiben. Unsere Aufgabe aber ist es, durch Gebet und Opfer den Segen des Allerhöchsten auf das Oberhaupt der Kirche herabzuflehen.

Johannes Baptist Villiger

AUS DEM INHALT

Oremus pro Pontifice nostro Joanne
Wandlungen und Reifen des Menschen in theologischer Sicht
Sacramentum mortis?
Seelsorge an der Gesellschaft
Berichte und Hinweise
Ordinariat des Bistums Basel
Missionarische Umschau
Neue Bücher
Kurse und Tagungen

Wandlungen und Reifen des Menschen in theologischer Sicht

FESTVORLESUNG VON WILHELM HEINEN ZU ANLASS DER FEIERLICHEN ERÖFFNUNG DES STUDIENJAHRES 1959/60 IM ORDINANDENSEMINAR SOLOTHURN

Am 5. Oktober fand unter dem Vorsitz des hochwürdigsten Herrn Diözesanbischofs Exzellenz Dr. Franziskus von Streng die feierliche Eröffnung des neuen Studienjahres statt. Neben die verbleibenden Dozenten Prälat Dr. Josef Bannwart (Verwaltungsrecht), Generalvikar Gabriel Cuenin (Seelsorge der Französisch sprechenden Bevölkerung), Domkaplan Hugo Durrer (Choralgesang), Hans Heinz Gröbin (Sprechtechnik), Dompropst und Generalvikar Dr. Gustav Lisibach (Kirchenrecht), Dr. Leonhard Weber (Moral- und Pastoraltheologie), Otto Wyß-Schneggenburger (Pädagogisches Zeichnen und Methodik) traten anstelle von lic. theol. Emil Specker, dem nunmehrigen Regens des Priesterseminars Luzern, Dr. theol. Alois Müller (Liturgik und Pastoral) und anstelle von Dr. med. Fritz Spieler (Pastoralmedizin) Dr. med. Arnold Thalmann-Meyer.

Vor einem großen Auditorium hielt Prof. Dr. *Wilhelm Heinen,* Ordinarius für Moraltheologie an der Universität Münster (Westfalen), die akademische Festvorlesung zum Thema «Wandlungen und Reifen des Menschen in theologischer Sicht». Die mit priesterlicher Schlichtheit vorgetragenen Ausführungen des hohen Referenten dürften einen weitern Kreis von Seelsorgern interessieren. Deshalb sei nachfolgend eine ausführliche Zusammenfassung des Vortrages geboten.

Der Reifungsprozeß der Menschen ist schwieriger geworden, weil die mitgestaltenden Faktoren und prägenden Mächte (Familie, Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, Handel und Verkehr) sich z. T. ungünstig verändert haben. Die Grundstruktur des Menschen als Person ist geblieben, aber der Gang der Entwicklung verläuft unter andern äußern und inneren Bedingungen. Wahrscheinlich ist es der Mensch selber, der sich am stärksten gewandelt hat und durch sein Verhalten gegenüber Mitmensch, Kosmos und Gott das eigene Reifen bedroht. Statt die Natur herrscherlich zu gestalten, ist er durch Mißbrauch der Kräfte vielfach von seinem Ursprung und Ziel abgefallen.

Theologische Anthropologie

Anthropologie und Psychologie wissen heute besser als früher um die Hindernisse in der Entfaltung der Person. Ob aber die empirischen Erfahrungen ausreichen, um der Gehemmtheiten und Störungen im personalen und sozialen Leben Herr zu werden? Jedenfalls fordert die Frage nach den Wandlungen und nach dem Reifen des Menschen, so sie von einem gläubigen Menschen gestellt wird, noch andere und weiterreichende Antworten. Wie aber Philosoph und Psychologe dem Glauben als menschliches Phänomen begegnen, darf der Theologe in Beantwortung der Frage nach den inneren Wandlungen die natürlichen Daten und Grundlagen nicht übersehen.

Die Wandlungen und das Reifen des Menschen sind personale, den ganzen Menschen beanspruchende und ihn durchformende Vorgänge. Sie erfassen sein natürliches wie sein übernatürliches Sein. Wer nur der rational-intellektiven Erkenntnis wissenschaftlichen Wert zugestehen wollte, hätte einen zu engen Wissenschaftsbegriff, ein unvollständiges Wissen von der Natur des Menschen. Er sähe nur einäugig, weil das Auge des Glaubens ihm verschlossen bliebe.

Während in der philosophisch-psychologischen Anthropologie das natürliche Forschen und das intellektuell-intuitive Erkennen überwiegen, frägt die theologische Anthropologie nach den Aussagen der Offenbarung, die ohne Glauben weder erfaßt noch angenommen werden können. Die *fides quae creditur,* der Glaubensinhalt, ist dem Christen Offenbarung Gottes: Wahrheit von einer sich entfaltenden und sich noch auszeugenden Tiefe und Dynamik, die nicht nur im Lebensverlauf des Einzelnen, sondern auch innerhalb der Geschichte (Dogmenentwicklung!) wächst und reift. Wenn der personale Reifungsprozeß des Menschen gesund verlaufen soll, muß jeder Bewußtseinserweiterung auch eine Anreicherung und Vertiefung der *fides quae creditur* entsprechen. Die *fides qua creditur* als personales Glauben ist im Nichtgetauften die Antwort auf die *revelatio naturalis* und auf die Wahrheitsvermittlung durch Mitmenschen, im Getauften jedoch die menschlich-göttliche Antwort auf Inhalt und Anruf der Offenbarung.

Genesis fidei

Stand in früheren Zeiten das Problem der *analysis fidei* im Vordergrund, so steht heute die *genesis fidei* im Mittelpunkt des Interesses. Sie ist im Getauften und im Nichtgetauften verschieden. Der Getaufte lebt in und mit Christus. Wandlung des Menschen besagt Auszeugung und Ausgliederung der Fähigkeiten, Entfaltung und Ausformung der Anlagen, die im Christen natürliche und übernatürliche Potenzen sind. Wer die natürlichen Potenzen durch die Ursünde verderbt sein läßt, wird alles von der Gnade erwarten. Wer die Natur des Menschen pelagianisch überschätzt, wird das Gnadenwirken Gottes gering veranschlagen. Mit dem Forschen nach den Wandlungen und dem Reifen des Menschen post peccatum ist die Frage nach der Erbsünde und der Erbunordnung notwendig gestellt. Der Psychologe sieht Diskrepanzen im menschlichen Spannungsreichtum und versucht eine natürliche Erklärung aus der Eigenart der verschiedenen Strukturen zu geben. Der Theologe lehrt: *Homo post peccatum vulneratus in naturalibus, spoliatus in supernaturalibus.* Die *vulneratio in naturalibus* kann in etwa mit dem psychologischen Begriff der Desintegration verglichen werden.

Während dem nicht offenbarungsgläubigen Anthropologen der biblische Bericht über den Sündenfall ein hochinteressanter Mythos ist mit erstaunlichen psychologisch revelanten Einzelzügen, weiß der offenbarungsgläubige Psychologe durch Glaube und Erkenntnis um Ursprung und Ziel des Menschen. Die personale Wandlung des Menschen im Rahmen der Gemeinschaften (Familie, Staat, Kirche) und im Kontakt der sozialen Gruppen ist ihm nicht nur Gegenstand empirischer Forschung, sondern auch Inhalt seines Glaubens, weil er ohne diesen Glauben der Wirklichkeit und der Wandlung der menschlichen Person nicht hinreichend gerecht werden könnte.

Naturalismus und Supranaturalismus

Ueber die Erbsünde und Erbunordnung hinaus ist die Erlösung in Jesus Christus zu sehen. Bindungen und Lösungen, Spannungen und Entspannungen können im Menschen natürlich erkannt und bewirkt werden. Aber Sünde und Erlösung sind theologisch gesehen Gegenstand des übernatürlichen Glaubens. Durch die personale Bejahung dieser fundamentalen Glaubenswirklichkeit geschieht eine radikale Änderung im Menschen, ein Wandlungsprozeß, der das ganze Leben währt und allseitige Wirkungen zeitigt. Wer nur die natürlichen Anlagen und Kräfte des Menschen sieht, wird immer wieder auf die Begrenztheit (Kontingenz) und Ungeordnetheit des Menschen stoßen, ohne den Weg zur Vollständigkeit und Vollkommenheit zu finden. Wer nur auf die Gnade baut, nicht aber die Natur des Menschen in ihren Möglichkeiten und Gehemmtheiten wahr und wirklich nimmt, bereitet dem Liebeswerben Gottes keinen Weg. Die Axiome der katholischen Gnadenlehre — *gratia supponit naturam; gratia non destruit, sed elevat et perficit naturam* — sind für die wirklichkeitsgerechte Förderung des Wandlungsprozesses unentbehrlich. Naturalistische wie supranaturalistische Anthropologien behindern und verhindern in gleich weittragendem Maße die menschliche Reifung des Christen.

Für Psychologie und Psychagogik ist die Gefahr des naturalistischen Lehrens und Handelns so akut wie für theologische Anthropologie und Religionspädagogik die Versuchung zu Supranaturalismus, naturfernem Asketismus oder Rigorismus.

Wandlungen im Christen durch die Sakramente

Der nach Gottes Bild geschaffene, durch die Ursünde entordnete Mensch wird in der Taufe Gottes Kind. Das ist eine Wandlung des Seins, die sich phasen- und stufenweise in engster Verbindung mit dem natürlichen Wachstums- und Reifungsprozeß verwirklicht, nicht automatisch oder schicksalhaft, sondern im Zusammenwirken von Natur und Gnade, Gott und Mensch.

Die *virtutes infusae* sind die primären Hilfen für die Entfaltung des neuen Seins in Christus. Wie Gott in der Schöpfung die Anlagen für die Entwicklung und Entfaltung geschaffen hat, so schenkt er auch die Neuschöpfung gleichsam in nuce, um dem Mitwirken des Menschen Spielraum zu lassen. Wie im natürlichen Leben die Anlagen unentwickelt und die Dispositionen unentfaltet bleiben, wenn die nötigen Bedingungen fehlen oder das Mitwirken des Menschen ausbleibt, so verkümmert auch das neue Leben der Taufe, sofern der Mensch nicht dafür offen und bereit ist und in personaler Mitwirkung und im Aufstieg der übrigen Sakramente das Seine dazu beiträgt. Das natürliche und übernatürliche Leben sind so eng ineinander verwoben (integriert), daß das eine ohne das andere nicht zur vollen Entfaltung kommen und der Christ nicht zur Vollreife gelangen kann. Auf Grund der Prinzipien der Integration, Polarität und Subsidiarität, die in ordine essendi, agendi und cognoscendi gelten, bildet das leibliche und seelische Leben des Menschen eine Einheit. Ähnlich ist der Seins- und Wirkzusammenhang von natürlichem und übernatürlichem Leben zu verstehen. Im somatischen Bereich gibt es gesunde Entwicklungen, aber auch Atrophien und Hypertrophien. Im psychischen Leben beobachten wir schönste Entfaltung, aber auch Gehemmtheiten und Verkümmerungen. Ähnliche Verläufe finden sich im übernatürlichen Leben mit Christus, das vom natürlichen Leben der Person auf weite Strecken direkt oder mittelbar abhängig ist. Diese Abhängigkeiten bagatellisieren wollen, heißt die Wandlungen und damit das Reifen der Person verhindern. Die mangelnde Wirkung des sakramentalen Lebens im Sein und Verhalten zahlreicher Christen — jedes einzelne Sakrament hat im lebenslangen Wandlungsprozeß seine bestimmte Aufgabe — ist nicht selten auf Geringschätzung dieser Abhängigkeiten zurückzuführen. Magisches Denken, Fehlwertung des *opus operatum* und des *opus operantis* in der Spendung und im Empfang der Sakramente, in Heiligen- und Reliquienverehrung können zu ernsten Hindernissen im Wandlungs- und Reifungsprozeß führen.

(Schluß folgt)

Für die Berichterstattung: *Leonhard M. Weber, Regens.*

Sacramentum mortis?

(Schluß)

Müßte der Endentscheid nicht auf dem Glauben fußen?

So frugen wir in unserem Artikel und beriefen uns zum Beweis dafür auf den heiligen Paulus, der sagt: Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen» (Hebr 11, 6). In seiner Antwort gibt nun Dr. Boros von dieser Endentscheidung eine Darstellung, die mit der Lehre des heiligen Paulus unvereinbar ist. Nach ihm «wird das übernatürliche Licht, das den menschlichen Geist ständig geheimnisvoll umgibt und ohne das der Mensch als konkret-historisches Wesen nicht gedacht werden könnte, ohne in seinem Wesen zerstört zu werden, im Tode dem Menschen total bewußt». Und er folgert daraus: «... dann ist es nicht sehr schwer zu verstehen, wieso der Mensch ohne (spezielle) **Erleuchtung,** einfach durch die bewußte Erfahrung des Erleuchtetseins der menschlichen Existenz Gott gegenüber gestellt wird». Mit diesen Worten wird ausgesagt, daß der Mensch im Tode aus der unmittelbaren, bewußten Erfahrung seiner übernatürlichen Erhebung Gott so erkennt, daß er sich nun endgültig für oder gegen ihn entscheiden und so sein ewiges Los bestimmen kann.

Dazu ist vorerst zu bemerken, daß diese Erkenntnis Gottes «aus der bewußten Erfahrung des Erleuchtetseins der menschlichen Existenz» keine *Glaubens*erkenntnis wäre, denn nach dem Vatikanischen Konzil ist der Glaube ein Fürwahrhalten, indem «die geoffenbarte Wahrheit geglaubt wird wegen der *Autorität* des offenbarenden Gottes» (Denzinger 1811). Aus der von Dr. Boros gegebenen Erklärung würde weiter folgen, daß Erwachsene sich auch ohne Glauben retten könnten, denn es genügt zum Heile die aus der «bewußten Erfahrung des Erleuchtetseins der menschlichen Existenz» geschöpfte Erkenntnis Gottes. Ist das aber haltbar? Sagt nicht der heilige Paulus: «Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen, denn wer Gott nahen will, muß glauben, daß er ist und daß er jenen, die ihn suchen, ein Vergelter ist» (Hebr 5, 6). Lehrt nicht auch das Konzil von Trient: «Fides est humanae salutis initium» (Denzinger 801)? Ohne Glauben also kein Heil. Es müßte deshalb auch die angebliche Endentscheidung auf dem Glauben fußen, was aber nach der von Dr. Boros gegebenen Erklärung nicht der Fall wäre.

Ein bedenklicher Artikel

Die Bemerkung, daß der Artikel über die Endentscheidungshypothese bedenklich sei, weil diese Hypothese manchen dazu verleiten könnte, die Bekehrung auf diesen Zeitpunkt zu verschieben, gefiel dem Autor selbstverständlich nicht, und er sucht die Veröffentlichung nachträglich zu rechtfertigen. Ob ihm dies gelungen ist? Es muß fast alles in seiner Rechtfertigung beanstandet werden.

Gewiß kann die Möglichkeit von Abirrungen uns nicht abhalten, von der Verehrung der Mutter Gottes, von den Sakramentalien usw. zu predigen, aber hier handelt es sich um gesicherte Wahrheiten und nicht um ganz fragwürdige Hypothesen, wie dies bei der Endentscheidungshypothese der Fall ist. Negatur ergo paritas. Was hat es tatsächlich für einen Wert, solche Hypothesen «vor Laien zu diskutieren», wenn die Gefahr von bedenklichen Leichtfertigkeiten wirklich vorhanden ist, wie wir in unserem Artikel anhand eines konkreten Beispiels darlegten. Dr. Boros sucht nun allerdings zu zeigen, daß auch die Endentscheidungshypothese, richtig aufgefaßt, diesen bedenklichen Leichtfertigkeiten keinen Vorschub leiste, da die Endentscheidung nicht bloß beurteilend über den *Entscheidungen* des Lebens stehe, sondern gerade aus den Entscheidungen des Lebens auch hervorwachse. «Wenn man klar genug betont», so schreibt er, «daß die Endentscheidung in jedem Akt des Lebens vorgeübt wird, daß selbst die ganz unbedeutend erscheinenden menschlichen Taten ... die letzte Stellungnahme vorverwirklichen, dann erhalten die Mahnungen zur Bekehrung eine neue, ja vielleicht außerhalb der Endentscheidung nicht ganz betonte Dringlichkeit.» Wenn mit diesen Worten bloß gesagt werden soll, daß durch die Wiederholung der gleichen Akte eine gute bzw. eine schlechte Gewohnheit erworben wird, die auf noch zu setzende Akte einen Einfluß ausübt, dann ist dagegen nichts einzuwenden. Wenn aber mit diesen Worten ausgesprochen werden soll, daß wirklich in *jedem* Akt des Lebens die Endentscheidung «vorausgeübt, vorverwirklicht» wird, dann ist dies eine unbegreifliche Annahme. Augustinus, der Bischof von Hippo, war ein Heiliger. Seine Endentscheidung mußte demnach gut ausgefallen sein. Dieser Heilige bekennt nun: «Ich habe Wunden zu Wunden gefügt, indem ich mich nicht scheute, Laster auf Laster zu häufen» (Betrachtungen, Kap. 3). Wenn nun in *jedem* Akte des menschlichen Lebens die Endentscheidung «vorgeübt» und «vorverwirklicht» wird, dann wäre Augustinus letzte gute Entscheidung auch in lasterhaften Akten «vorgeübt und «vorverwirklicht» worden. Eine törichte Annahme.

Wie dargelegt wurde, haben bestimmte Akte, besonders wenn sie öfters gesetzt werden, gewiß einen Einfluß auf die künf-

tigen Handlungen des Menschen, aber dieser Einfluß ist kein zwingender, kein die menschliche Freiheit aufhebender. Ansonst könnte ein Sünder sich überhaupt nicht mehr bekehren, und einer der steht, nicht mehr fallen; beides sind unmögliche Annahmen. Das gleiche müßte nun auch für die Endentscheidung im Momente des Todes gesagt werden; denn wenn bei dieser Endentscheidung sich der Mensch *zwangsläufig* so entscheiden müßte, wie er gelebt hat, dann wäre die Endentscheidung nicht mehr frei; dann aber auch nicht mehr derart, daß Gott wegen dieser unfreien Entscheidung endgültig zur ewigen Strafe verdammen könnte, denn jede Strafe setzt Schuld voraus, Schuld aber notwendig Freiheit. Es unterliegt demnach keinem Zweifel, daß diese *Endentscheidung* frei sein müßte. Damit ist aber auch die *Möglichkeit* gegeben, daß ein Sünder sich in diesem Endentscheid *für* Gott entscheide und so gerettet werde. Man sagt nicht, der Sünder *könnte* sich zwar bekehren, aber er werde es tatsächlich nicht tun. Warum nicht? Wenn es vorkommt, daß Sünder während ihres Lebens trotz ihrer schlechten Gewohnheiten sich doch noch bekehren, warum sollte das nicht im Moment des Todes der Fall sein können, wo sie ja alles noch viel klarer erkennen sollen? Es bestände wohl die *Gefahr,* daß der Sünder im Augenblick des Todes sich so entscheiden könnte, wie er tatsächlich gelebt hat, aber ein Beweis dafür, daß dies *immer* der Fall sein würde, hat Dr. Boros nicht erbracht, es sei denn, daß er die sinnlose Annahme von der Vorverwirklichung der Endentscheidung in *jedem* Akt des menschlichen Lebens als einen Beweis betrachte.

Aus dem Gesagten geht auch klar hervor, daß die Endentscheidungshypothese die Notwendigkeit der ständigen Wachsamkeit nicht vertiefte, wie Dr. Boros meint, sondern sie vielmehr *hinderte,* da ja bei dieser Hypothese die *Möglichkeit der Bekehrung* im Momente des Todes noch bliebe, im andern Falle aber eine solche Möglichkeit im Momente des Todes nicht mehr bestünde.

Ist es überhaupt folgerichtig, diesen Endentscheid einerseits so sehr als frei und endgültig darzustellen, um daraus seinen Ewigkeitswert zu erklären, anderseits ihn doch so sehr vom früheren Leben abhängig zu machen, um noch sagen zu können: «Seid wachsam!»? Und so fragen wir wiederum: Wenn gesagt wird, daß ein Sünder erst im Momente des Todes sich endgültig für oder gegen Gott zu entscheiden habe, werden die Menschen nicht versucht sein, die Bekehrung auf diesen Zeitpunkt zu verschieben? Wozu dann noch die Mahnungen zur steten Bereitschaft in diesem Leben? Und die Veröffentlichung einer solchen Ansicht soll nicht bedenklich sein?

Noch bedenklicher ist aber die Auffassung von Dr. Boros über das *Wesen* der schweren Sünde. Nach ihm soll bei einer großen Zahl der Dogmatiker der Eindruck herrschen, daß der Begriff Todsünde in den Händen der Moralisten zu «flach», zu «erklärbar» und zu «ermeßbar» sei. Er glaubt deshalb unterscheiden zu müssen zwischen der «schweren Sünde» der Moralisten und der «Todsünde» der Dogmatiker. Die Todsünde der Dogmatiker wäre nur dann vorhanden, wenn der Mensch «in seinem Leben so endgültig mit Gott gebrochen hat, daß er darum mit der ewigen Verwerfung in der Hölle büßen muß». Eine «schwere Sünde» der Moralisten wäre also nur dann im Sinne der Dogmatiker eine Todsünde, wenn der Sünder mit der sündhaften Tat *endgültig* mit Gott bricht, wäre das nicht der Fall, dann wäre ihre Sünde keine todbringende, die ewige Verwerfung nachsichziehende. Haben wir hier in anderer Form nicht eine Wiederaufnahme der Ansicht von H. Schell? Bei Schell ist Todsünde nur jene Sünde, die mit «erhobener Hand» gegen Gott geschieht, hier jene, bei der der Mensch *endgültig* mit Gott bricht, endgültig ihn verschmäht. Wenn die Ansicht dieser Dogmatiker zurecht bestünde, wären da nicht die meisten «schweren» Sünden keine Sünden, die die ewige Verwerfung nach sich ziehen? Werden nicht viele schwere Sünden aus *Schwäche* begangen und nicht aus Bosheit, nicht um mit Gott endgültig zu brechen?

Auch mit der Lehre der *Heiligen Schrift* ist die Ansicht dieser Dogmatiker über das Wesen der Todsünde nicht vereinbar. Sagte nicht Christus zum reichen Jünglinge: «Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote»? Und auf die Frage des Jünglings: «Welche»? antwortete Jesus: «Du sollst nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen...» (Mt. 19, 17-20). Die Folgerung ist klar: Schon das *bloße* freiwillige Nichtbeobachten der Gebote Gottes schließt vom Besitze des ewigen Lebens aus; es braucht dazu kein *endgültig* gewollter Bruch mit Gott. Das Gleiche lehrt der heilige Paulus, wenn er schreibt: «Gebt euch keiner Täuschung hin! Unzüchtige, Götzendiener, Ehebrecher, Diebe... werden am Reiche Gottes keinen Anteil haben» (I. Kor. 6, 10). Auch hier ist von einem *endgültigen* Bruch mit Gott keine Rede; es genügt die freiwillige, aber verbotene böse Tat, um am Reiche Gottes keinen Anteil zu haben. Noch eines sei bemerkt: wenn die ewige Verwerfung von dem im Tode gesetzten totalpersonalen Akte, in dem der Mensch definitiv mit Gott bricht, abhängt, dann müßte er auch gerade wegen dieses im Tode gesetzten total-personalen, schwer sündhaften Aktes ewig verworfen werden. Wie lautet jedoch der Urteilsspruch des ewigen Richters? «Weichet von mir, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer, denn ich war hungrig, und ihr habt mich nicht gespeist...» (Mt 25, 41). Wegen der schweren Sünden, die sie *zeitlebens* begangen haben, werden demnach die Sünder ewig verworfen. Nichts anderes lehrt der heilige Paulus: «Wir alle müssen vor Christi Richterstuhl erscheinen, damit jeder seinen Lohn empfängt für das, was er bei *Lebzeiten* Gutes oder Böses getan hat» (2 Kor 5, 10). Auch in diesem Texte findet sich nicht die leiseste Anspielung an die Endentscheidung im Momente des Todes, sondern es wird ausdrücklich erklärt, daß die Menschen gerichtet werden über das, was sie *zeitlebens* getan haben.

Als Grund für die Unterscheidung zwischen «schwerer» Sünde und «Todsünde» gibt der Autor an, daß niemand in seinem Leben sicher sein könne, ob er wegen seiner Sünden nicht mehr im Stande der Gnade sei, gleichwie nach dem Konzil von Trient auch «niemand von uns in seinem Leben sagen kann, ob er sicher im Stande der Gnade ist». Dazu ist zu bemerken: Worum es letzlich geht, das ist die Frage nach dem *Wesen* der Todsünde. Ist zur Todsünde erfordert, daß der Mensch mit seiner sündhaften Tat *endgültig* mit Gott breche, oder genügt zur Todsünde, daß der Mensch freiwillig ein Gebot Gottes übertrete, wissend, daß es sich um eine schwere Sache handelt? Eine ganz andere Frage ist die Frage, ob jemand sicher *wissen* könne, ob er tatsächlich eine Todsünde begangen habe oder nicht. Diese Frage hat mit der ersten als solcher nichts zu tun und müßte sowohl bei der «schweren» Sünde der Moralisten als auch bei der angeblichen «Todsünde» der Dogmatiker gestellt werden. Bei einer *objektiv* schwer sündhaften Tat muß auch der Moralist immer fragen, ob die Tat freiwillig und mit Wissen um die Sündhaftigkeit (subjektiv sündhaft) vollbracht wurde? Gerade diese subjektive Sündhaftigkeit steht nicht immer sicher fest, nicht für den Sünder und erst recht nicht für andere, auch nicht für die Kirche.

Wenn aber die Frage nach dem *Wesen* der Todsünde unabhängig ist von der Frage nach dem *Wissen,* ob eine Todsünde tatsächlich begangen wurde, dann fällt die ganze Argumentation von Dr. Boros dahin, selbst wenn die anderweitigen, in diesem Zusammenhange gemachten Behauptungen zurecht bestünden. Das ist aber wieder nicht der Fall. Einmal läßt sich die Lehre des Konzils von Trient, daß niemand in seinem Leben sicher sei, im Stande der Gnade zu sein, nicht einfach umkehren in den Satz, daß niemand in seinem Leben sicher sein könne, ob er wegen seiner Sünden nicht mehr im Stande der Gnade sei. Eine solche Umkehrung wäre nur statthaft, wenn gleichviel notwendig wäre, um in den Stand der Gnade bzw. der Todsünde zu gelangen. Das ist aber nicht der Fall; denn dazu, daß eine Handlung gut sei, muß das Gute *intendiert* werden; das Böse braucht aber nicht eigens intendiert zu werden, es genügt, daß die Handlung, die objektiv schlecht ist, mit Wissen

und Willen gesetzt wird. Bonum est intendendum, malum evitandum. Ferner ist zu bemerken, daß das Konzil von Trient nur eine *Glaubens*-Sicherheit, daß man im Stande der Gnade sei, ausschließt, nicht aber eine *moralische* Sicherheit. Auch das leugnet das Konzil nicht, daß der Sünder selber *überzeugt* sein könne, daß er im Stande der Todsünde sei; es nimmt im Gegenteil diese Möglichkeit an, wenn es erklärt:

«*Ecclesiastica autem consuetudo declarat, eam probationem (ad Eucharistiam sumendam) necessariam esse, ut nullus sibi conscius mortalis peccati, quantumvis sibi contritus videatur, absque praemissa sacramentali confessione ad sacram Eucharistiam accedere debeat*» (Denz. 880).

Hätte die Kirche überhaupt dieses Beichtgebot geben können ohne ihre Überzeugung, daß der Sünder wenigstens moralische Sicherheit haben könne über seinen seelischen Zustand? Bei berechtigtem Zweifel, ob man schwer gesündigt habe, verpflichtet bekanntlich dieses Gebot nicht. Bemerkenswert in dieser Konzils-Erklärung ist auch der Unterschied in der Ausdrucksweise, wenn das Konzil von dem Wissen um den persönlichen Seelenzustand spricht: einerseits: «sibi *conscius* mortalis peccati», anderseits: «quantumvis sibi contritus *videatur*». Aber dieser Unterschied ist verständlich, wenn man bedenkt, daß ein Irrtum über den *Ernst* der innern Liebesreue leicht möglich ist, weshalb auch der hl. Gregor der Große sagte: «Probatio dilectionis exhibitio est operis». Bei der Sünde aber ist diese exhibitio operis schon da.

Hiemit glauben wir auf die Ausführungen von Dr. Boros hinlänglich geantwortet zu haben. Wenn er sich auf manche neuere Philosophen und Theologen beruft, so sei bemerkt:

1. Nicht jeder neue Schritt in Philosophie und Theologie ist ein Schritt in der Richtung zur Wahrheit, wie dies aus dem Rundschreiben «Humani generis» (A.A.S. 42, 1950, S. 561) hervorgeht.

2. Die Arbeit der Philosophen und Theologen in allen Ehren, aber nicht sie sind maßgebend in Glaubens- und Sittenlehren, sondern das von Christus eingesetzte kirchliche Lehramt. Auch da hapert es, sonst hätte Pius XII. im Rundschreiben «Humani generis» und auch in spätern Verlautbarungen nicht eigens darauf hinweisen müssen.

3. Verpflichtend sind nicht bloß die definitiven Entscheidungen der Kirche, sondern, wie Pius XII. wieder einschärfen mußte, auch das, was das kirchliche Lehramt modo ordinario lehrt.

Prof. Dr. Raphael Mengis

Seelsorge an der Gesellschaft

(Schluß)

Apostolische Haltung der Kirche in Frage gestellt

In letzter Zeit hat eine gewisse Kritik gegen die Kirche und Pfarrei eingesetzt. Einerseits will man ihr apostolische Haltung absprechen, anderseits sich von einer «apostolischen Bevormundung» frei machen. Professor Peter Jäggi wirft ihr «in weitem Umfang Mangel an apostolischer Haltung» vor[1] und glaubt, daß das eigentliche Laienapostolat von heute darin bestehe, «der Kirche eine wahrhaft apostolische Haltung (Lehrverkündigung an die Nichtpraktizierenden und Ungläubigen) zu erbeten und geistig zu erarbeiten».

Was P. Walbert Bühlmann, OFMCap. vor bald einem Jahr über «Neue Wege des heimatlichen Missionswesens in der Schweiz» schrieb[2], widerlegt diese Behauptung. Es sei auch hingewiesen auf die Missionssonntage, das überraschende Ergebnis der Sammlung des Klerus des Bistums Basel von 101 000 Franken für die Gründung eines Missionsseminars Namupa in Ndanda, Ostafrika, die Tätigkeit für die Inländische Mission und Diaspora, die Opfertätigkeit für die vielen Werke des katholischen Laienapostolates, nicht zuletzt für die katholische Universität Freiburg und das Lehrerseminar in Zug, die jährliche Novene für die Wiedervereinigung der Christen, die Bemühungen für die Ostkirche, die jährlichen «Bettelpredigten» der Diasporapfarrer, deren Ziel auch auf die Heimholung der Nichtpraktizierenden gerichtet ist, die Hausmission in den Großstädten u. a. m. Es handelt sich hier gewiß großteils «nur» um eine indirekte, aber zeitbedingte, kluge und unsern schweizerischen Verhältnissen angepasste Glaubensverkündung an die Abseitsstehenden und Ungläubigen. Ist das nicht auch eine apostolische Haltung?

In animoser und deshalb unsachlicher Weise sind in der Zeitschrift «Civitas» (Juni 1959, S. 260) anläßlich einer Diskussion über «Priestermangel in der Schweiz?» Worte über den geistlichen Stand, die Lehrverkündigung der Kirche usw. gefallen, auf die wir hier nicht näher eingehen wollen. Die Mahnung aber: «Die praktische Anwendung der theologischen Kenntnisse verlangt vom Klerus eine schmerzliche Läuterung, von deren Ausmaß er sich noch kein Bild gemacht hat» (Philips), beruht auf dem, dem Klerus zu Unrecht unterschobenen Kirchenbegriff: Kirche = Klerus. Wenn es aber um die Bilanz der Verantwortung geht, zieht man den Begriff wieder enger und sagt: «Das Versagen der Kirche, von dem man oft spricht, bedeutet praktisch ein Versagen des Priestertums. Für eine Niederlage ist der Heerführer verantwortlich»[3]. Solche und ähnliche widersprechende Äußerungen über das heute zur Diskussion stehende Thema des Laienapostolates beweisen eine Unklarheit und Überspitzung der Begriffe.

Die christliche Bruderschaft, den Rechten aber nicht den Pflichten des Priester- und Ordensstandes gleichgestellt

Wie schon oben bemerkt wurde, beansprucht Franz Fischer für seine christlichen Bruderschaften die Rechte und Privilegien des Priester- und Ordensstandes (S. 45), vergißt aber, daß dieser in den Augen der Kirche keine Versorgungs- und Bewahrungsanstalt ist, sondern daß den Rechten auch Pflichten das Gegengewicht halten. Priester und Ordensleute treten in ihren Stand aus innerer Berufung und aus dem heroischen Geist des Verzichtes auf die Ehe durch das Gelübde der Keuschheit, des Verzichtes auf irdische Güter durch das Gelübde der Armut und des Verzichtes auf eine gewisse persönliche Freiheit durch das Gelübde des Gehorsams unter geistlichen Obern. Das «Hundertfache» (Lk 19, 29), das ihnen dafür schon auf Erden versprochen wird, ist materielle und geistige Sicherheit. Fischer beansprucht diese von der Kirche ohne irgendwelche Gegenleistung und glaubt so, den Weltchristen zum vollgültigen Partner des Priesters, zum eigentlichen Apostel in der modernen Welt zu machen, wenn er von der Kirche nur diese Vorrechte zugesichert wisse. Pius XII. gibt dazu eine unzweideutige Antwort: «Die Zugehörigkeit zur Katholischen Aktion bringt nicht den Besitz von Vorrechten oder überlegener Stellung mit sich, sondern soll im demütigen Geist des Dienens zur Selbstverleugnung und Liebe anspornen» (Summe 3008).

Fragliche Verhältnisse der Brudergemeinschaften zur Pfarrei

Franz Fischer verlangt für seine Brudergemeinschaften «Eigenständigkeit und Eigengesetzlichkeit» und Unabhängigkeit von der Pfarrei. Er sagt: «Die Konzentration der Katholischen Gemeinschaft auf die Pfarrei und auf den Pfarrer bedarf einer Überprüfung, wenn sie überhaupt noch aufrecht erhalten werden kann. Es besteht die Gefahr, daß der mündige und gebildete Christ und das echte Gemeinschaftsprinzip zu kurz kommen» (S. 25).

Wenn die heutige Pfarrei scheinbar, besonders in Groß-Städten, auf Grund der wie eine Lawine über sie hereingebrochenen, veränderten Verhältnisse auch ihre Mängel haben mag, so besitzt sie doch in sich die Fähigkeit, die Pastoration organisch so umzugestalten, daß sie ihrer Aufgabe in bezug auf die Heimholung der Nichtpraktizierenden gerecht werden kann.

Leo XIII. sagt von der Kirche, was entsprechend auch von der Pfarrei als ihrem Abbild im kleinen gilt: «Die Kirche ist eine vollkommene Gemeinschaft eigener Art, da sie alles, was sie für ihren Bestand und ihre Wirksamkeit notwendig hat, gemäß dem Willen und der Kraft und der Gnade ihres Stifters in sich selbst und durch sich selbst besitzt. Ihr Ziel und ihre Gewalt ist über allem andern weit überlegen.[4]»

Abgesehen vom Kirchenrecht erklärt der Papst in aller Deutlichkeit die Eigenrechtlichkeit und Selbständigkeit der Pfarrei als geschlossene Gemeinschaft im Verband der Diözese; freilich verkennt er dabei auch die Gefahr des individualistischen Geistes nicht: «Die Pfarrei ist eine Familie, deren Mitglieder in brüderlicher Gemeinschaft leben und arbeiten. Deshalb sollen die Auswüchse des individualistischen Geistes von ihr so weit als möglich ferngehalten werden» (Summe 2870). Statt von der Pfarrei und vom verantwortlichen Pfarrer Distanz zu nehmen, sagt Pius XII.: «Die Erneuerung der Pfarrei gründet wesentlich auf der Arbeit des Pfarrers, der eine ungeheure Verantwortung für jede in seinem Gebiete lebende Seele trägt. Er muß dafür sorgen, daß er alle kennenlernt und mit unermüdlichem Eifer rettet, und zwar jene, die schon im Schafstall sind..., wie auch jene, die noch ferne stehen» (S. 214). Seine Mittel dazu sind die im Rahmen der Pfarrei organisierten religiösen Vereine. Sie lassen sich von der Pfarrei nicht wegdenken: «Die wohlgeordnete Mitarbeit der Laien am hierarchischen Apostolat, die schon seit den apostolischen Zeiten stets zu den unerschütterlichsten und fruchtbarsten Überlieferungen der Kirche gehört hat, muß daher gefordert werden» (Summe 3048). «Der Seelsorgsklerus ist eingeladen, in allen Pfarreien, von der kleinsten Bergpfarrei bis zur größten Stadtpfarrei, die vier grundlegenden Vereinigungen der Katholischen Aktion zu gründen: den Jungmänner- und Jungfrauenverein, den Männer- und Frauenverein» (Summe 3054). «Dieses Apostolat ist um so dringender, weil der Klerus nicht im Verhältnis zur angewachsenen Zahl der Gläubigen und Schwierigkeiten zugenommen hat» (Summe 2974). «Der Ruf zur Mithilfe der Laien ist nicht die Folge eines Versagens des Klerus gegenüber den heutigen Aufgaben — unvermeidliche Fälle abgesehen, die auf beiden Seiten vorkommen. Der Laie ist zum Apostolat berufen als Mitarbeiter des Priesters, auf Grund des Mangels an Priestern» (Summe 2987). «Der Klerus muß sich vor allem für die Ausübung seines Priestertums freihalten, bei dem ihn niemand ersetzen kann» (Summe 2974). «Deshalb fühlen die geweihten Seelenhirten und Pfarrer, vor allem in den großen Städten, die Notwendigkeit einer Unterstützung durch treue Helfer, in der vielseitigen und schweren Arbeit, bei der seelischen Betreuung ihrer anwachsenden Herde. Die Laienarbeit am hierarchischen Apostolat hat sich deshalb in unsern Tagen ganz besonders dringend erwiesen» (Summe 3048).

Das Pfarreiapostolat ist der Kirche und dem Priester untergeordnet

Es ist abwegig, das Apostolat, und mag es auch unter der Form der «christlichen Brudergemeinschaft» verstanden sein, von Pfarrei und Seelsorger abzulösen, «aus Gefahr, die Müdigkeit der Gebildeten und das echte Gemeinschaftsprinzip möchte zu kurz kommen» (S. 25). Dazu sagt Pius XII. «Es wäre irrtümlich, in der Katholischen Aktion eine Veränderung in der Struktur der Kirche, ein neues Apostolat der Laien zu sehen, das neben dem Priester stünde und nicht diesem untergeordnet wäre» (Summe 3025). Aus der Erfahrung einer 17jährigen Tätigkeit als Hausmissionär in Zürich schreibt P. Reinhold *Wick*, OFMCap. «Eine enge Bindung an den Priester ist auch für die Laienapostel unumgänglich notwendig. Sonst artet ihre Hilfe in religiöses Kurpfuschertum aus. Vom Laienapostolat darf das Axiom gelten: Man darf es nicht unterschätzen, aber auch nicht überschätzen»[5]. Und Pius XII. sagt:

«Es versteht sich von selbst, daß das Laienapostolat der kirchlichen Hierarchie untergeordnet ist. Diese ist göttlicher Einsetzung. Das Laienapostolat kann also nicht unabhängig von ihr sein. Anders denken hieße, die Mauern am Fundamente untergraben, auf dem Christus selbst seine Kirche gebaut hat... Die überlieferte Struktur der Kirche oder gegenwärtige Form stellt das Laienapostolat dem hierarchischen Apostolate wesensgemäß nicht parallel. Der Bischof kann es zur Regel machen, daß Werke des pfarrlichen Laienapostolates der Autorität des Pfarrers unterstehen, wie überpfarrliche der Autorität des Bischofs und überdiözesane dem Papst unterstellt sind... Es gibt verschiedene Abstufungen des Laienapostolates von der Hierarchie. Die Abhängigkeit ist am engsten bei der Katholischen Aktion. Die Katholische Aktion ist das offizielle Laienapostolat, ein Werkzeug in der Hand der Hierarchie: Sie soll es gebrauchen, wie der Schöpfer die vernünftigen Geschöpfe, als Zweitursache gebraucht... mit milder Rücksicht, ermunternd, Anregungen schenkend und entgegennehmend» (Summe 2983—2985).

Zu dieser Kirche, «so wie sie ist, nicht nur dem ewigen Plane nach, sondern so, wie sie konkret hier unten im Raume und in der Zeit lebt, wohl göttlich, aber aus menschlichen Gliedern und Organen gebildet» beansprucht der Papst auch vom gebildeten Laienapostel «eine unwandelbare Achtung und tiefe Liebe» (Summe 2151). Alles, was im idealistischen System des massenpsychologischen Wirkens der christlichen Brudergemeinschaften für die Wiedergewinnung der Abseitsstehenden und zum Wiederaufbau einer christlichen Welt Wahres und Gutes enthalten ist, ist konkret, lebenswahr und erprobt schon im Laienapostolat der Kirche verwirklicht, oder soll so auf der Grundlage des kirchlichen Apostolates wieder erneuert werden. Denn «alle diese Dinge sind längst bekannt und in ihrem Wesen erprobt. Sie wurden von Christus selbst gelehrt und im Laufe der Jahrhunderte durch die Arbeit der Kirche erhellt und von den letzten Päpsten den Zeiterfordernissen angepaßt. Sie erfordern nur eins: Die konkrete Verwirklichung» (Summe 650).

Schlußfolgerungen

Die heutige entglittene Masse der Nichtpraktizierenden und Abseitsstehenden unterliegt gewiß einem starken massenpsychologischen Druck. Daraus darf man aber nicht folgern, das Christentum habe seine Ausbreitung ursächlich einer solchen massenpsychologischen Gesetzmäßigkeit zu verdanken, und auch die heutige abgestandene Masse könne nur massenpsychologisch zurückerobert werden. Der heutige Mensch unterliegt um so mehr der massenpsychologischen Beeinflussung, je mehr er der Religions- und Sittenlosigkeit verfallen ist. Den nötigen Halt bekommt er aber nicht durch massenpsychologische Beeinflussung, sondern durch die Gnade Gottes. Diese wird durch die individuelle Pastoration in der Spendung der Sakramente, in Predigt, Religionsunterricht, Hausbesuchen usw. vermittelt. Die Pastoration bedient sich selbstverständlich auch der Psychologie, wie sie ja im Evangelium als höchste Weisheit verkörpert ist. Wegen des steigenden Priestermangels und um den Priester besonders in den Großstädten für seine eigentliche übernatürlichen Aufgaben frei zu machen, bedarf er der Mithilfe fähiger, religiöser und kirchlichgesinnter Laienapostel, besonders für die Rückgewinnung der Nichtpraktizierenden. Zum allgemeinen, nicht organisierten Apostolat des guten Beispiels ist jeder Christ, jeden Standes und Berufes und Alters eingeladen und verpflichtet. Das organisierte Apostolat umfaßt die Mitglieder der kirchlichen Pfarrvereine, wozu besonders die katholischen Akademiker als führende Persönlichkeiten eingeladen sind. Das Standesbewußtsein macht es dem Akademiker zwar oft nicht leicht, dem Priester in einem dienenden Apostolate zu nahen, weil ihm das verdemütigend vorkommt. Ihm aber die Überzeugung vom Gegenteil beizubringen und verständlich zu machen, wie hoch die Kirche gerade das Laienapostolat der Akademiker einschätzt, wird einerseits Takt und eine feine Einfühlungsgabe des Priesters und anderseits der eigene lebendige Glaube und die opferbereite Liebe zu Christus und seiner Kirche erreichen. Diese christlich edle und übernatürliche Haltung ist die Seele des wahren Apostolates. Das Apostolat verschafft nicht Vorrechte und eine überlegene Stellung in der Kirche und

---

[1] Im bereits zitierten Artikel «Laienapostolat und Akademiker» in: «Anima», 1959, Heft 2, S. 143—146.

[2] Walbert *Bühlmann*, Neue Wege des heimatlichen Missionswesens in der Schweiz, in: «SKZ», 1958, Nr. 50 und 51.

[3] So Karl H. *Henkey* in seinem Artikel «Das Priestertum in der heutigen Weltlage», in: «SKZ», 1959, Nr. 34, vom 20. Aug., S. 529.

[3] Leo XIII. im Rundschreiben «Immortale Dei» (1885), zitiert in: «Mensch und Gemeinschaft in christlicher Schau», hrsg. von Emil *Marmy* (Freiburg, Schweiz, 1945), S. 580 n. 852.

[4] Reinhold *Wick*, Franziskus in der Großstadt, S. 187.

ist der kirchlichen Autorität unterstellt. Hauptamtlich Angestellte, wie Sakristan, Organist, Sekretäre usw. und in kleinen Pfarreien nebenamtlich Angestellte, haben entsprechend der zu leistenden Arbeit und dem Zeitaufwand ein Anrecht auf eine angemessene materielle Entschädigung. Das ist ein soziales Postulat. In unsern staatlichen Kirchgemeinden wird es vertraglich gelöst. Die Seele dieses Apostolates muß aber immer der lebendige Glaube und die Liebe zu Christus und seiner Kirche bleiben, soll eine solche gesicherte und entlöhnte Anstellung nicht zu einem bloßen Geldverdienen herabsinken.

Die vielumstrittenen Weihen für derartige Laienämter würden am Anstellungsverhältnis der haupt- oder nebenamtlichen Angestellten wenig oder nichts ändern, wohl aber würde dadurch ihr Dienst eine größere Weihe und sie selbst die Gnade zur treuen Pflichterfüllung empfangen und durch größere Gewissensbindung zu ihrem Amte verpflichtet. Ein von Karl Rahner erwünschtes kodifiziertes Laienapostolats-Recht wäre für geweihte und in die kirchliche Hierarchie aufgenommene Laienapostel eine natürliche Folge ihrer Weihe. Anders stellen wir uns zu seinem Vorschlag eines «genauer geregelten Laienrechtes in der Katholischen Aktion», das den Laien «gegenüber der Hierarchie» schütze [5]. Zum Schutz gegen Ausnützung, Druck oder Zwang? Wenn eine Hierarchie solche Mittel anwenden sollte, dann hätte sie selber den Geist des kirchlichen Apostolates nicht mehr. Wenn der Laienapostel sich nicht mehr als «Exekutor eines priesterlichen oder bischöflichen, sondern nur eines fremden Willens» (Karl Rahner) fühlt, dann hört er nach unserer Ansicht auch auf, ein Laienapostel zu sein. Da wird auch ein Laienrecht den Apostelgeist nicht ersetzen können. Eher erscheint uns der Vorschlag eines derartigen Laienrechtes zum «Schutze gegen die Hierarchie» als eine Lähmung jenes Laienapostolates, «das seit den apostolischen Zeiten stets zu den unerschütterlichsten und fruchtbarsten Überlieferungen der Kirche gehörte» Pius XII. (Summe 3048).

Wir stellen den guten Willen und die Liebe des Verfassers, Franz Fischer, zur Kirche nicht in Frage, um so mehr er hinter seine Vorschläge bescheiden ein Fragezeichen gesetzt hat, finden aber, für derartige Vorschläge bedürfte es mehr übernatürlichen Denkens, theologischer Bildung und pastoreller Erfahrung. *A. G.*

[5] Karl *Rahner*, Über das Laienapostolat, in: Schriften zur Theologie, Bd. II (Einsiedeln-Zürich-Köln, 1955) S. 350.

Berichte und Hinweise

Gründung einer Curia der Legio Mariae in Zürich

Die Legion Mariens, eine Vereinigung von Katholiken, die «unter der machtvollen Führung Mariens, der unbefleckten Mittlerin aller Gnaden», mithelfen wollen «in dem Kampf, den die Kirche unablässig gegen die Welt und ihre dunklen Mächte führt» (zit. aus dem offiziellen Handbuch der Legion), wurde 1921 in Irland gegründet und hat sich seither auf der ganzen Welt ausgebreitet. Ihre in die Millionen gehende Zahl von Mitgliedern hat schon unschätzbare Mithilfe in der Pfarreiseelsorge geleistet. Auch in der Schweiz nimmt die Zahl dieser (je 5—15 Mitglieder zählenden) Pfarreigruppen, «Präsidien» genannt, ständig zu. In der Stadt Zürich sind es deren fünf, die in den Pfarreien Maria-Lourdes, St. Anton, Dreikönigen, Mission Catholique Française und als eine überpfarreiliche Gruppe wirken. Es war deshalb an der Zeit, eine Verwaltungskörperschaft, genannt «Curia», zu gründen, wie es die Satzungen vorschreiben.

Am Sonntag, dem 11. Oktober 1959, fand diese Curien-Gründung im Pfarrsaal Maria-Lourdes in Zürich statt. Die neue Curia erstreckt sich übrigens nicht nur auf die Stadt Zürich, sondern schließt auch noch die übrigen Präsidien des Bistums Chur ein, Chur, Flüelen, Altdorf, Sarnen-Dorf, Sarnen-Kollegium und Davos (Niederländ. Sanatorium). Außer den tätigen und Hilfslegionären dieser Präsidien nahmen an der Zusammenkunft auch Vertreter der benachbarten Curien Olten, Luzern, Zug und der Curia des Wallis teil; insgesamt hatten sich über hundert Laien und 16 Geistliche zusammengefunden. Gruß und Segen des hochwürdigsten Bischofs von Chur brachte Pfarrer Dr. *Caviezel*, Chur, der auch die Ernennung von Pfarrer L. *Gemperli*, Flüelen, als geistlichen Leiter mitteilen konnte. An der Spitze der Amtsträger, welche die Curia zu wählen hatte, stellte sie als Präsidenten Dr. chem. B. O. *Fürer*, Zürich.

Die Tagesordnung bot als weitern wichtigen Bestandteil kurze Arbeitsberichte der einzelnen Gruppen. Neben der Erwähnung der hauptsächlichen Tätigkeit — als solche gilt die Übernahme von Hausbesuchen bei Neuzugezogenen, Abständigen und Kranken — war auch von mancher weitergreifenden Initiative, wie sie durch spezielle Seelsorge-Situationen ausgelöst wird, die Rede. Diese Berichte konnten nichts anderes sein als nüchterne Andeutungen, da sich die Erfolge dieser Bemühungen, soweit sie überhaupt spürbar werden, der Sprache von Rapporten eher entziehen — und zudem weiß der Legionär, daß sein Wirken gleich sinnvoll ist, ob sich seine Auswirkung unmittelbar zeigt oder sich ihm verbirgt.

Die Allocutio hielt Caritas-Direktor Vikar Hans *Brügger*. Sie knüpfte an das Fest des Tages an, nämlich dasjenige der Mutterschaft Mariens. So wie diese Mut-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Toties-Quoties-Ablaß an Allerseelen

Der Toties-Quoties-Ablaß für die Seelen im Fegefeuer kann gewonnen werden von Allerheiligen, mittags 12 Uhr, bis an Allerseelen, 24 Uhr.

In diesem Sinne ist der Hinweis im Directorium Basileense 1959, S. 109, zu berichtigen. *Bischöfliche Kanzlei*

Weihe des Menschengeschlechtes an das heiligste Herz Jesu

Gemäß einer Verfügung der *Sacra Paenitentiaria Apostolica* soll das Weihegebet des Menschengeschlechtes an das heiligste Herz Jesu (vgl. Collectio Rituum S. 325 bis 326; Laudate S. 472—473) inskünftig folgenden Wortlaut haben:

«Gütigster Jesus, Erlöser des Menschengeschlechtes, blicke auf uns nieder, die wir in aller Demut vor deinem Altare knien. Dein sind wir und dein wollen wir sein; damit wir aber um so fester mit dir vereinigt bleiben können, siehe, deshalb weiht sich heute ein jeder von uns freiwillig deinem heiligsten Herzen. Viele haben dich noch nie erkannt; viele haben deine Gebote verachtet und sind abtrünnig von dir geworden. Erbarme dich dieser aller, gütigster Jesus, und ziehe alle mit lieblicher Gewalt an dein heiliges Herz! Herrsche, o Herr, als König nicht nur über die Gläubigen, die zu keiner Zeit dir untreu geworden sind, sondern auch über die verlorenen Söhne, die dich verlassen haben: mache, daß sie bald in das Vaterhaus zurückkehren, um nicht vor Elend und Hunger zugrunde zu gehen. Herrsche als König auch über die, welche die Irrlehre täuscht und gefangenhält oder die Zwietracht getrennt hat, und rufe sie zurück in den Schoß der Wahrheit und zur Einheit des Glaubens, damit recht bald *ein* Hirt und *eine* Herde werde. Schenke, o Herr, deiner Kirche sicheren Bestand und volle Freiheit; schenke allen Völkern Frieden und Ordnung. Gib, daß von einem Ende der Welt bis zum andern nur *ein* Ruf erschalle: *Lob sei dem göttlichen Herzen, durch welches uns das Heil geworden: Ihm sei Ehre und Preis in alle Ewigkeit.* Amen.»

Voranzeige

Der diesjährige *Presse-Sonntag* ist für unsere Diözese auf den 13. Dezember festgelegt. Weitere Hinweise folgen zu gegebener Zeit. *Bischöfliche Kanzlei*

terschaft eine Berufung aus der Gnade ist, eine Antwort aus Demut auf den Gnadenruf Gottes, aus der Sehnsucht nach Gottes Liebe, so soll auch das apostolische Wirken des Legionärs gekennzeichnet sein: Wir Christen sind Begnadete durch die heilige Taufe, wir versuchen zu sterben, damit wir auferstehen können. Gott kann da am tiefsten mit seiner Gnade wirken, wo die menschliche Leere am größten ist.

Die Curia-Versammlungen haben nicht nur die Aufgabe, durch gegenseitigen Erfahrungsaustausch die Arbeit in den einzelnen Präsidien zu fördern und zu beleben; es sollen u. a. auch Probleme allgemeiner Art um die Legions-Wirksamkeit besprochen werden können. Ein solches wurde in der Diskussion zwar bei weitem noch nicht abgeklärt, aber zur weiteren Aussprache vorgelegt, nämlich die Frage, ob die Mitgliedschaft bei einem Standesverein und bei der Legio miteinander vereinbar sei. In einem eingehenden Votum unterschied P. Rhaban *Guthauser,* OFM Cap., zwischen Vereinen nur beruflicher Art (Arbeiterverein, Turnverein usw.) denen ein Legionär gar wohl angehören könne, und solchen, die den ganzen Menschen religiös zu bilden suchen (Kongregation, Dritter Orden) und die nach der Meinung des Votanten Ausschließlichkeit verlangen. Wenn auch die weitere Erörterung auf die nächste Zusammenkunft verschoben werden mußte, so mag als Äußerung eines gegenseitigen Standpunktes, der — allerdings in einem anderen Zusammenhang — vermittelte Bericht P. Johannes *Nußbaumer,* OSB, Sarnen, über eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Legio und Sodalität gelten. Das angeschnittene Problem ist gerade heute, wo die Fragwürdigkeit bisheriger Organisationen oft (vielleicht zu oft) hervorgehoben wird, einer reiflichen Prüfung wert, und die Tätigkeit der Legion, die selbst Organisation und persönlichen Einsatz, wie uns scheint, glücklich verbindet, kann durch eine solche Diskussion nur noch mehr angeregt werden *-l-n*

Jubelfeier des Bezirks-Cäcilienverbandes Dorneck

Vor fünfzig Jahren wurde in Dornach der *Bezirks-Cäcilienverband Dorneck* ins Leben gerufen. Ein eifriger Kämpfer für die Reform der kirchlichen Musik, Pfarrer und Kantonsrat Caesar *Häfeli* in Niedergösgen, sprach dabei das begeisternde Wort. Durch ein halbes Jahrhundert hat sich der Verband ehrlich bemüht um die Hebung und Pflege der gottesdienstlichen Musik. So durfte er am letzten 11. Oktober in berechtigter Freude in Dornach sein *goldenes Jubiläum* feiern. Es war ein Fest voller Würde. Es vermied jede Großtuerei in der Programmgestaltung wie in der äußern Aufmachung: keine Festbändel, kein Festzug mit Trompetengeschmetter. Das Hauptanliegen, der geistige Höhepunkt war *das liturgische Hochamt* in vornehmer Würde gestaltet. Im eindringlichen Kanzelwort stellte Diözesanpräses P. Dr. Hubert *Sidler,* OFMCap., den Kirchensängern den hl. Johannes Baptista vor. War er ja durch Jahrhunderte der Patron der liturgischen Sänger. Wie er ein Charaktermensch war, kein Schilfrohr, so sollen auch die Mitglieder des Kirchenchores Menschen sein mit festem Glauben, Diener des Allerhöchsten, wie es der Vorläufer des Herrn war. — Die musikalische Leitung hatte der Verbandsdirektor Lehrer G. *Winkler,* Dirigent des Kirchenchores Witterswil. Sein Chor sang das chorale Proprium vom Feste der Mutterschaft Mariä vorbildlich. Mit liturgischem Gespür erweiterte Winkler die Proprien nach alter Gepflogenheit mit sinngemäßen Texten, zum Beispiel die Communio mit Strophen aus dem Magnificat: in doppelter Hinsicht sinnvoll als Gesang Mariens und Gebet der Kommunizierenden. Das «Einsiedler Credo», herausgegeben von P. Pirmin *Vetter,* OSB., gesungen vom Gesamtchor war ebenfalls wertvolle Bereicherung. — Für das Ordinarium wurde die «Kleine Messe zu Ehren des hl. Notker» für vierstimmigen Chor und Orgel von Paul Huber gewählt. Mit der Wahl dieses Werkes hat man überlegt gehandelt; es ist den Verhältnissen angepaßt. Den Anforderungen dieser gediegenen Komposition, wohlklingend, erfüllt von sakralem Geist, kann auch ein kleiner Chor gerecht werden. Der Gesamtchor sang sie mit spürbarer Hingabe, zuverlässig begleitet von der Organistin Frau Silvia Rudin. Seelisch gehoben verließ man das moderne Gotteshaus von Dornach am Schluß dieses feierlichen Jubelgottesdienstes.

Die *nachmittägliche Feier,* die der hingebende und besonnene Verbandspräsident Pfarrer Arnold *Egli,* Gempen, mit einer Gedenkansprache eröffnete, stand unter dem Motto «*Frohes Marienlob*». In die gesangliche Aufgabe teilten sich die einzelnen Chöre. Im Bezirksverband Dorneck waren von jeher und sind noch heute besondere Verhältnisse. Er umfaßt zehn Chöre mit geringem Mitgliederbestand. Der größte Chor, Dornach, zählt 57, der kleinste, Rodersdorf, 8 Mitglieder. Es zeigte sich auch hier wieder, daß auch kleine Chöre, klug geleitet, in Ehren bestehen können, wenn sie kirchlicher Geist beseelt. Jeder Chor bot ein chorales oder mehrstimmiges Marienlied zu einem «freudenreichen Rosenkranz». Mit feierlicher Segenserteilung schloß die gediegene Feier. Es war kein billiges Wettsingen. Trotzdem hätte ein Experte die dankbare Aufgabe erfüllen können, die Vorträge diskret zu begutachten, nicht als Beckmesser, sondern als wohlwollender Berater, der den einzelnen Chören und Dirigenten hinsichtlich Stoffwahl, Intonation, Agogik wertvolle Ratschläge hätte vermitteln können.

Gerne hätte man bei dieser Jubelfeier, die einen überaus würdigen Verlauf nahm, eine stärkere Beteiligung des Pfarrklerus gesehen. Der Kirchenchor ist doch ein notwendiges, lebenswichtiges Element im Leben der Pfarrei. Zu ihm gehört der Seelsorger auch bei festlichen Anlässen. Sonntagsverpflichtungen waren wohl das Hindernis.

Dem Jubilar wünschen wir für das nächste halbe Jahrhundert Gottes reichsten Segen und den Schutz der hl. Cäcilia für seine verantwortungsvolle Aufgabe im Dienste der Musica sacra! *F. F.*

Missionarische Umschau

Vorläufer des ersten «schwarzen» Dominikaner-Klosters

P. Etienne *Kange,* OP, ist vor kurzem zu einem Besuch von Freunden — und zur Werbung von neuen Freunden für sein spezielles Anliegen — in Bern eingetroffen. Er ist der erste «schwarze» Dominikaner. Das heißt nicht, daß der Orden ihm zuliebe die Farbe des weißen Habits geändert hätte: P. Kange ist vielmehr von Natur aus schwarz, ein Neger aus dem Kamerun, der erste Neger-Dominikaner, dem seit seiner Priesterweihe noch zwei Volksgenossen, die jetzt ihre Studien in Frankreich absolvieren, nachgefolgt sind. Der jetzt 33jährige, der vergangenes Jahr in Rom zum Doktor der Theologie promoviert wurde, stammt aus Kamerun, aus der Umgebung von Duala: und es ist sein — vom Orden gebilligtes und gewünschtes — Ziel, das erste Kloster von eingeborenen Dominikanern in Kamerun zu gründen, dazu auch ein Institut für afrikanische Studien, das der Bildung militanter katholischer Laien im schwarzen Erdteil dienen soll. Kamerun, die bis 1918 deutsche Kolonie war, ist gegenwärtig in einen französischen und einen britischen Teil geteilt: die Unabhängigkeit des französischen steht bevor. Der französische Teil umfaßt rund vier Millionen Einwohner, der britische ein und eine halbe Million. Nicht ganz zweieinhalb Millionen, also 60 Prozent, sind auf dem französischen Gebiet katholisch; 20—30 Prozent sind protestantisch — noch aus der deutschen Kolonialzeit mit ihrer stärkeren protestantischen Missionsarbeit. 300 000 Kameruner sind Muselmanen; im Norden des Landes gibt es noch eine starke heidnische Bevölkerung. Seit Kriegsende ist die «Missionierung» seitens der Kommunisten besonders innerhalb der bildungshungrigen Schichten sehr stark; und nicht wenige schwarze Studenten werden von den Kommunisten erfaßt — und in Moskau oder in Prag ausgebildet. Den Kommunisten kommt bei ihrer Propaganda zugute, daß viele Weiße, die den autochthonen Bewohnern Kameruns begegnet sind, in ihrer Praxis nichts weniger als Christen waren und so das Christentum in deren Augen sehr schlimm diskreditiert haben. Die kommunistische Bewegung fand darum eine nicht geringe Anzahl von Anhängern, brachten ihnen doch die Kommunisten die Hoffnung auf die Befreiung von der Fremdherrschaft, die natürlich wie überall so auch in Kamerun als unzeitgemäß und abschaffungsbedürftig empfunden worden ist — und desgleichen die Hoffnung auf einen höheren Lebensstandard, den die Kameruner Bevölkerung auch sehr nötig hat. P. Kange befindet sich

mit bischöflicher Erlaubnis auf einer Kollektierungsreise: er ist der berechtigten Meinung, daß die Verstärkung des christlichen Einflusses von der Doktrin her gerade in Afrika eine Herzenssache aller Christen sein müßte — und hat sich in diesem Sinne überaus gefreut, gerade in Basel, wo er vor Bern sein Zelt aufgeschlagen hatte, ungemein viel Verständnis auch in protestantischen Kreisen gefunden zu haben. «Es geht mir darum, meinem Lande zu helfen — und zwar auf dem Weg zu Christus», sagt er. «Im Grunde geht es um die Rettung Afrikas für Christus. Ich glaube, ich muß die übernatürliche und auch natürliche Tragweite dieses Vorhabens nicht eigens schildern.» P. Kange gehört der französischen Dominikanerprovinz an und hat seinen ständigen Wohnsitz im St.-Jakobs-Kloster im Pariser 13. Bezirk. Er hat im bekannten Generalstudium der Dominikaner «Saulchoir» bei Paris studiert und spricht fließend Französisch, Italienisch und Englisch. Europäische Kultur bedeutet für ihn Christentum, und er betrachtet sich als Frucht dieser Einheit. *F. G.*

Heranbildung einheimischer Missionskräfte auf Neuguinea

Der Einsatz von zahlreichen Laienhelfern in der Missionsarbeit auf Neuguinea wiegt den Ausfall nicht auf, der dadurch entsteht, daß eine Anzahl von Missionaren infolge Krankheit und zum Erwerb der von der australischen Regierung für alle Schulen geforderten Lehrbefähigung gezwungen ist, zeitweilig Urlaub zu nehmen. Die Missionsleitung verstärkt die Bemühungen um einheimische Missionsberufe, trotzdem die niedrige Kulturstufe der Kanaken, die erst am Anfang des Christentums stehen, keine großen Erfolge erwarten läßt. Einen guten Anfang in dieser Richtung bedeutet eine einheimische Schwesterngenossenschaft, die bereits sechs Profeßschwestern und zehn Novizinnen zählt, mit einer Anzahl Postulantinnen und Kandidatinnen. Gute Aussicht bietet ebenfalls die Heranbildung von Knaben für den Missionsbrüderberuf, für den sich bereits mehrere gemeldet haben. Zwei Kleinseminaristen bilden den bescheidenen Anfang in der Ausbildung von einheimischen Priestern. Kandidaten für das Priesterseminar sind selten, da der lange und schwierige Studiengang die meisten von diesem Berufe abschreckt. Die materialistische Gesinnung der trotz Taufe noch heidnisch denkenden Eltern setzt vielfach der Neigung der Kinder zum Priesterberuf schärfsten Widerstand entgegen. Trotz allem ist eine katholische Atmosphäre im Wachsen. Es gibt bereits Eltern, die, obwohl Analphabeten, täglich darum beten, daß Gott eines oder mehrere ihrer Kinder zu seinem Dienst berufe. Die Zahl der Berufe ist im Wachsen. 640 Katechisten und drei Katechistinnen bilden den größten Einsatz einheimischer Kräfte in der Missionsarbeit. *MD*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu addressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buckdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70
Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Neue Bücher

Sinnvolle und sinnwidrige Sozialpolitik. Vorträge und Diskussionen der zwölften Arbeitstagung der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft am 22. und 23. Januar 1959 in Bad Godesberg. 210 Seiten. Ludwigsburg, Verlagsgesellschaft Martin Hoch.

Dieses erfrischende Buch räumt Illusionen aus, die auch in der Schweiz immer noch von Sozialdemagogen popularisiert werden. Es enthält sieben Referate und viele Diskussionsvoten über Grundlagen und Praktiken der Sozialpolitik, die von veralteten Schablonen und falschen Ideologien zu befreien ist. Besonders wertvoll sind die Ausführungen der Professoren A. Rüstow, G. Briefs, H. Achinger und B. Pfister. Sozialverhältnisse, Sozialversicherung und Sozialzulagen werden allseitig und kritisch durchleuchtet und mit gründlich durchdachten Reformvorschlägen bedacht. Dieselben sachlichen Feststellungen, die in unserer Zeitung schon wiederholt vorgetragen wurden, sind hier von ersten Kapazitäten der Nationalökonomie und Soziologie meisterhaft dargelegt worden. So setzt sich zum Beispiel Professor Briefs dafür ein, daß der Mensch als Person und nicht als «Proletarier» bzw. als «Arbeiter» im Mittelpunkt der sozialpolitischen Bemühungen zu stehen habe. Der Begriff «Proletarier» sei völlig gegenstandslos geworden. Professor Achinger bestätigt, daß sogenannte Arbeitgeberbeiträge in Wirklichkeit Betriebskosten sind und deshalb die Wirkung von indirekten Steuern haben. Praktisch sei heute der erwerbstätige Familienvater der Hauptträger der Soziallasten, denn der jeweilige Konsumanspruch der Rentner ist nur durch einen entsprechenden Konsumverzicht der Erwerbstätigen zu ermöglichen. Unentbehrliche Voraussetzung für eine Reform der Widmungseinkommen ist die umfassende soziale Planung und vor dieser die Einsichten der freien Sozialforschung. Das gilt alles im wesentlichen auch für die Schweiz. Daher möchten wir dieses Buch in die Hände aller Sozialpolitiker und Sozialseelsorger wünschen. Es bietet Wahrheit und schafft Klarheit. *Dr. Josef Bleß, St. Gallen*

Neues Testament. Freiburg, Herder, 1958. Herder Bücherei D 2, 332 Seiten.

Der Herder-Verlag zeigt sich in jeder Beziehung modern. Dieser Gedanke steigt jedem auf, der dieses Neue Testament in die Hand nimmt. Diese Ausgabe ist wohl in erster Linie für jüngere Leute bestimmt, die nicht gern große und dicke Bücher herumtragen und lesen. Wie handlich nimmt sich dieses Taschenbuch-Format mit Dünndruckpapier und biegsamen grünen Einband aus. Dieses Neue Testament fußt auf dem Text von Herders Bibelkommentar, an welchem verschiedene Übersetzer und Erklärer gearbeitet haben. Im ziemlich kleinen Druck finden sich Zwischentitel in größerer Schrift und geben so dem Ganzen eine bessere Übersicht. Die Anmerkungen sind auf ein Minimum reduziert. Beachtenswert sind auch die gediegenen Einleitungen zu den einzelnen Büchern. Ein Sach- und Personenregister und zwei kleine geographische Karten vervollständigen das Ganze. *P. Raphael Hasler, OSB*

Stöger, Alois: Brot des Lebens. München. Verlag J. Pfeiffer, 1955. 227 Seiten.

Der Titel dieses Buches sagt zugleich, um was es sich handelt. Die Eucharistie wird hier nach dem Neuen Testament in tiefgründiger Weise erklärt. Das geschieht in drei großen Kapiteln: 1. Verheißung, 2. Einsetzung, 3. Vermächtnis. In den vielen Unterkapiteln folgt meistens zuerst die Darlegung des Sachverhaltes und die Erklärung, warum der folgende Bibeltext sich im Neuen Testamend findet. Darauf werden die einzelnen Schriftstellen ausgelegt, und am Schluß folgt gewöhnlich eine recht praktische Anwendung wie z. B. zu Lukas 22. 7—13: Hast Du Sinn für die Würdigkeit und Schönheit der Kirche? Sind Dir die Gaben für den Kirchenbau nur lästige Bettelei? Ist Dir Deine Pfarrkirche der Abendmahlsaal des Herrn, in dem er mit Dir Mahlgemeinschaft hält?
P. Raphael Hasler, OSB

Cues, Nikolaus von: Vom verborgenen Gott. Eingeleitet und übersetzt von Johannes *Peters*. Freiburg, Verlag Herder, 1956. 80 S.

Der Übertragung dieses kleinen Werkes liegt die Basler Ausgabe von 1561 zu Grunde: D. Nicolai de Cusa Cardinalis, utriusque Iuris Doctoris, in omnique Philosophia incom-

Kurse und Tagungen

Bildungswoche für katholische Kirchenmusik im Elsaß

7.—14. August 1960 in Ebersmünster, Straßburg und Marmoutier

Diese für nächstes Jahr geplante Bildungswoche will vor allem verschiedene alte und neue kirchliche Gottesdienstformen erarbeiten und zum Erlebnis werden lassen und damit unmittelbar der Praxis dienen. Sie will zur Lösung der vielen aktuellen Fragen um den Kult beitragen, vor allem dadurch, daß sie nach wohldurchdachtem Plan gewissenhaft die Gestaltungsmöglichkeiten betrachtet und ausführt. Die Veranstaltung steht unter dem Ehrenpräsidium der Bischöfe von Basel und Straßburg. Das Patronat haben: Union Ste. Cécile du Diocèse de Strasbourg und der Diözesancäcilienverein des Bistums Basel. Geistliche Leitung: Abbé *Kirchhoffer*, Straßburg. Orgelkonzerte auf den weltberühmten Silbermann-Instrumenten von Ebersmünster und Marmoutier: Mr. *Chapuis*, Straßburg, Guido *Bartsch*, Basel, und Dr. Rudolf *Walter*, Kissingen. Kurse für gregorianischen Choral und mehrstimmigen Gesang: P. Dr. Urbanus *Bomm*, Abtei Maria-Laach, Paul *Schaller*, Basel. Kurse für liturgisches und freies Orgelspiel: Dr. R. *Walter* und G. *Bartsch*. Referate von Dr. Urbanus *Bomm*, OSB, Abbé *Kirchhoffer* und Ernst *Pfiffner*, Basel. Geistliche Konzerte in Ebersmünster und Straßburg. Mitwirkende Chöre: Kantorei «Leonhard Lechner», Bozen-Gries (Leitung: Dr. P. Oswald *Jaeggi*, OSB), Straßburger Domchor (Leitung: Mgr. *Hoch*) und ein ad-hoc gebildeter Chor aus Basel und Umgebung.

Das vorgesehene reichhaltige Programm, die herrlichen Räume, die prächtige Umgebung, der internationale Charakter und besonders noch die unsäglich schönen Silbermannorgeln dürften die Woche vollends zu einem Erlebnis machen. Der Sitz der Initiativkommission befindet sich in Basel. Prospekte mit detailliertem Programm können ab Mitte November 1959 beim *Sekretariat* der Bildungswoche, Basel, Oberwilerstraße 159, bezogen werden.

parabilis viri Opera. Das Büchlein von 80 Seiten bringt zuerst eine Einführung von 15 Seiten über das Leben und die Werke des gelehrten Kardinals von Brixen. Darauf folgt das erste Kapitel «Vom verborgenen Gott». Das ist ein Dialog zwischen einem Heiden und Christen, wodurch der Heide durch die zwingenden philosophischen Schlüsse zum Gottesglauben geführt wird. Das zweite Kapitel «Vom Gottsuchen» ist an einen christlichen Empfänger gerichtet und das dritte Kapitel «Von der Gotteskindschaft» an einen Canonicus und Mitbruder. Von den vielen Werken des großen Cusanus ist wohl dieses eines der gelehrtesten und tiefsten und kann vor allem gebildeten Lesern zum Betrachten empfohlen werden.

P. Raphael Hasler, OSB

Meyer, Wendelin: Wahres innerliches Leben. Monatskonferenzen für Ordensfrauen zum dritten und vierten Buch der Nachfolge Christi. 2. Band. Kevelaer, Verlag Butzon und Berker, 1956. 340 Seiten.

In Anlehnung an die herrlichen Gedanken der «Nachfolge Christi» sucht der Verfasser das innerliche Leben der gottgeweihten Seelen zu vertiefen und zu festigen. Er besitzt ein sicheres Urteil in Fragen der Geistlichkeit und des Ordenslebens. Die Erwägungen, getragen von echter Frömmigkeit, schließen ab mit einer Reihe von praktischen Fragen in Form einer Gewissenserforschung.

Das Buch eignet sich besonders für Einkehrtage unserer Ordensfrauen. *P. F.*

Stern, Karl: Die dritte Revolution. Psychiatrie und Religion. Salzburg, Verlag Otto Müller, o. J. 232 Seiten.

Die Entdeckungen der Tiefenpsychologie sind von revolutionärer Bedeutung gegenüber dem wissenschaftlichen Menschenbild des 19. Jahrhunderts. Sigmund Freud, Kind seiner Zeit und dem Materialismus verhaftet, hat mit seinen Forschungen dazu verholfen, den Materialismus zu überwinden, ohne daß er es wußte. Den Forschungen und Entdekkungen der Tiefenpsychologie kommt nach Karl Stern eine ebenso große Bedeutung zu wie den beiden vorausgehenden Revolutionen des 19. Jahrhunderts: des Marxismus und der Rassenlehre. Der Verfasser — Professor für Psychiatrie an der Universität und Chef der neuro-psychiatrischen Klinik in Montreal — wurde 1951 berühmt durch seine Autobiographie «Die Feuerwolke». Es war ein Bestseller in Amerika. Er ist davon überzeugt, daß die Methode der Psychoanalyse vom philosophisch-weltanschaulichen Untergrund, auf dem sie de facto erwachsen ist, losgelöst werden kann. Sie hat viel Berechtigtes an sich und kann zum Heil von neurotisch erkrankten Menschen angewandt werden. — Das vorliegende Werk Karl Sterns ist ein Beitrag zur Integration des wissenschaftlichen und christlichen Menschenbildes. Zudem ist es in einer leichtverständlichen Form geschrieben. Priester, Lehrer und Erzieher, die über wenig Zeit verfügen und keine eigentliche tiefenpsychologische Schulung besitzen, können es mit Genuß und Gewinn lesen (treffende Vergleiche und gut ausgewählte Beispiele, kein wissenschaftlicher Apparat).

Theodor Bucher

Sendung der Stille. Kartäuserschriften für Christen von heute. Sammlung «Licht vom Licht». Bd. 8. Einsiedeln, Verlag Benziger, 1957. 173 Seiten.

Wir verdanken dieses Buch zwei weisen, schweigenden Mönchen der Schweizer Kartause Val Sainte (Freiburg). Es spricht von der Sendung der Stille und des beschaulichen Lebens, und es spricht zu uns allen von dem einen Notwendigen, der Innerlichkeit. — Der erste Teil handelt von der Gottverbundenheit. Was uns hier an Gedanken über Wesen und Weg der Innerlichkeit gesagt wird, ist wirklich erfahren, erlebt, man spürt es auf jeder Seite. Welch tiefe Einsicht in das Geheimnis der Liebe Gottes, des Kreuzes und der Miterlösung! Es geht um absolute, restlose Hingabe an Gott, ein Ernstmachen mit der Liebe zu Ihm aus ganzen Herzen. Und Er läßt sich an Großmut nicht übertreffen. Seine Freigebigkeit ist für uns ein unfaßbares Geheimnis. Wir lieben Gott, weil Er uns zuerst geliebt hat, sagt der hl. Johannes. — Der zweite Teil spricht von der Berufung und Sendung des Kartäuser-Mönches und der Kartäuser-Nonnen in der Kirche. — Der dritte Teil enthält Kapitels-Ansprachen zu den Festtagen des Kirchenjahres. Ein wertvolles Buch, das Verlangen nach Stille und Innerlichkeit weckt und dazu anleiten will. *P. F.*

Die «Instructio» der Hl. Ritenkongregation über die Kirchenmusik

wird in einer teilweise neugeformten Übersetzung demnächst als Beilage zur Kirchenzeitung erscheinen. Die Veröffentlichung geschieht auf Geheiß der hochwürdigsten schweizerischen Bischöfe. Da diese «Instructio» in weiteren Kreisen Interesse finden dürfte, ist der Verlag bereit, über die Auflage hinaus Abzüge herzustellen. Diese kosten einzeln Fr. —.50, ab 10 Stück Fr. —.45, ab 100 Stück Fr. —.40. Vorbestellungen sind erbeten an den Verlag Räber Cie., Luzern.

Es liegen auch noch Exemplare des Rundschreibens Pius XII. «Musica Sacrae Disciplina» vor, die zu gleichen Bedingungen abgegeben werden.

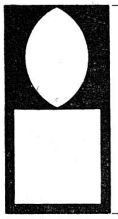
Errata corrige

In der Fortsetzung des Artikels «*Seelsorge an der Gesellschaft*» ist in der letzten Ausgabe der «SKZ» Nr. 43, vom 22. Oktober 1959, auf Seite 640, 2. Spalte unter «*Apostolat und öffentliche Meinungsbildung*» ein sinnstörender Fehler unterlaufen. Es heißt zu Anfang dieses Abschnittes (Zeile 21 von unten): «Das Apostolat mit seiner individuellen Methode und die öffentliche Meinungsbildung stehen zueinander im Widerspruch, wie Katholische Aktion und massenpsychologische Pastoration ...» Es muß heißen: «... stehen zueinander *nicht* im Widerspruch wie Katholische Aktion und massenpsychologische Pastoration ...»

Hl. Antonius mit Kind

Barock, Holz bemalt, Höhe 120 cm. Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23. Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.



Erstklassige
KERZEN
seit 1828 von
GEBR. LIENERT
Kerzenfabrik
EINSIEDELN

Friedhofständer

für Weihwasser, großes Kupferbecken, 32 cm ∅, innen verzinnt, außen patiniert, Dreifußständer, 72 cm, geschmiedet, rostfrei verzinkt, schwarz gebrannt, Gewicht 7 kg, Fr. 75.—. Aspergils Metallkugel mit Schwammeinlage, Haarwedel jeder Größe.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern.**

Wie wurde die Schweiz ein christliches Land?

Haben nicht die meisten von uns eine nebelhafte Vorstellung von diesem wichtigen Vorgang? Unser Schulwissen ist heute überholt. Eine die neuesten wissenschaftlichen Ereignisse berücksichtigende, straff zusammengefaßte Darstellung von Carl Pfaff bietet der

Christliche Hauskalender 1960

Im gleichen Kalender findet sich ein Bericht von Robert Räber-Merz über das Wollen und Wirken der von Charles von Foucauld begründeten Bruderschaften **«Brüder und Schwestern von Jesus»,** die ja auch in der Schweiz Fuß gefaßt haben und eine ganz neue (besser gesagt, wieder die urchristliche) Missionsmethode anwenden. Der Kalender enthält ferner ein ausgezeichnetes **farbiges Porträt von Papst Johannes XXIII.,** das sich gut als Zimmerschmuck eignet. Um dieser Beiträge willen ist der Kalender für jeden Geistlichen des Kaufes wert. Daneben enthält der Kalender weitere wertvolle Artikel und Abbildungen **(Die neue Kirche von Emmen; Der Bildhauer Rolf Brem; Erzählungen,** die sich auch zum Vorlesen eignen usw.). Preis Fr. 2.—.

Wir erbitten Ihre Bestellung

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

MISSALE DEFUNCTORUM

die sehr schöne Gottwaldausgabe von Pustet 25×36 cm oder die gewöhnliche Großquartausgabe 23×32 cm in Leinen/Rot oder Leder/Goldschnitt. **Kanontafeln** für Allerseelen, Haupttafel dreiteilig, klappbar, 35×59 cm (Gottwald) oder die neue Garnitur für Totenmessen von Lanninger 32×48 cm. Schwarze Stolen, Pluviale.

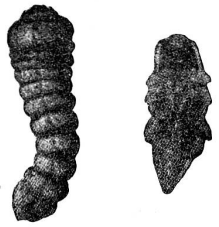
J. Sträßle, Tel. (041) 2 33 18.

Gepflegte, vorteilhafte

Meßweine

sowie Tisch- und Flaschenweine

FUCHS & CO. ZUG
TELEFON (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten



Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

Emil Brun, Holzkonservierung, **Merenschwand** (AG) Telephon (057) 8 16 24

Mäntel

Wenn Sie einen Mantel kaufen möchten, dann gehen Sie am besten zu Roos. Dort finden Sie die größte Auswahl an Qualitätsmänteln für jeden Bedarf und zu Preisen, die Ihnen keine Sorge machen. Die Mäntel kleiden vorzüglich und sind modisch richtig.

Regen-Mäntel Baumwoll-Popeline und Gabardine, Osa Atmos, Nylon, Seide, Plastic. Alles bewährte Markenartikel.

Gabardine-Mäntel Wolle, schwarz und grau, besonders gepflegte Ausführungen.

Loden-Mäntel Unsere Spezialität: Der elegante, sportliche Loden-Mantel, mit dem Sie sich auch zeigen dürfen, wenn es darauf ankommt. Erhältlich in diversen Marken schwarz und grau.

Tweed-Mäntel ein besonders von jüngern Herren beliebter Mantel, grau.

Pelerinen in diversen Längen.

Ansichtssendungen bei Maßangaben umgehend.

Roos TAILOR

Frankenstraße 2 **LUZERN** Tel. (041) 2 03 88

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen

EMIL ESCHMANN GOSS MICH IN GOTTES NAMEN FLOSS ICH

WURLITZER ORGEL

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL

Leonhardsgraben 48, Tel. 061/23 29 10

Tochter gesetzten Alters **sucht Stelle** als

Haushälterin

zu alleinstehendem geistlichem Herrn auf 1. November eventuell auf 15. November. — Ausführliche Offerten sind erbeten unter Chiffre 3430 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

BRIEFMARKEN

zu verkaufen VATIKAN:

Sonderangebot nach Zumstein

Nr.		ungebr.	gebr.
1—15	Pius XI.	80.—	70.—
16	25/30	18.—	4.—
45	5 Cts. Juristen	1.50	
50	1.25 L. Juristen		18.—
51	5 Cts. Presse	1.—	
52	10 Cts. Presse	1.—	
53	25 Cts. Bosco		20.—
55	75 Cts. Presse		20.—
73—79	Sede	50.—	
80—83	Krönung	7.50	
92—95	Bischofsweihe	2.—	
147	250 L. Tobias		15.—

Senden Sie mir Ihre Manko-Liste! Liefere auch Vatikan-Marken im Neuheiten-Dienst und Ersttagskuverts.

A. STACHEL, BASEL

Röttelerstr. 6 Tel. (061) 32 91 47

Rauchfässer

in großer Auswahl. Mit 3 oder 1 Kette. Kohlenwürfel extra hart, elektr. Anzünder, Zängli, Blitzkohle mit Zündholz brennbar. Weihrauch, eigene Importe gesiebter Körner, hier gemahlen und gemischt.

J. Sträßle, bei der Hofkirche, **Luzern.**

Fräulein, anfangs der Fünfzigerjahre, welche schon in geistlichem Hause gedient hat, **sucht** wiederum **Stelle** als

Haushälterin

zu einem geistlichen Herrn. Eintritt ist sofort möglich. — Offerten erbeten unter Chiffre 3431 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

Hl. Josef mit Kind

Barock, Holz bemalt, Höhe 115 cm, Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Neuerscheinungen

Piero Bargellini, **Heilige als Menschen.** Ln. Fr. 14.70.

Mayer/Reuß, **Die Qumran-Funde und die Bibel.** In zusammenfassender Schau wird der Leser über die Organisation, die Geschichte und das Lehrsystem der Gemeinde von Qumran unterrichtet. Ln. Fr. 11.40.

R. Hoornaert, **Lobet den Herrn.** 31 kurze, theologisch gut fundierte Betrachtungen im Geiste des heiligen Franz von Sales. Ln. Fr. 6.35.

Buchhandlung Räber & Cie., AG, Luzern.

Für den Armenseelen-Monat

JOSEF HÜSSLER

GIB IHNEN FRIEDEN

Ein Trost- und Gebetbuch für alle, die um Hingeschiedene trauern.

301 S. Ln. Rotschnitt Fr. 5.20, Ln. Goldschnitt Fr. 7.20
Leder Goldschnitt Fr. 12.—

Ein gutes Urteil:

Dieses schlichte Gebetbuch gibt mehr, als sein Titel verspricht. Nicht nur Trostgedanken beim Heimgang eines geliebten Menschen, nicht nur gläubige Einsicht in das Schicksal unserer Verstorbenen, auch nicht nur kraftvolle, glaubensgesättigte Gebetstexte für die Toten, es ist vielmehr ein vollständiges Gebetbuch, das dem, der es benützt, helfender Führer durch frommes, gott- und menschverbundenes Tagewerk sein will. Wir wünschen dem Buch von Herzen weite Verbreitung (was sicher auch durch seinen sehr klaren, leserlichen Druck unterstützt wird). Denn es ist nicht nur heilsam, für die Verstorbenen zu beten, es tut unserer materialistischen Zeit noch mehr not, in dieser Verbundenheit mit den Toten eine Brücke zu haben, die an das Ufer des Jenseitigen überhaupt schlägt und uns die unübergehbare Wirklichkeit dieses Reiches und seines Gottes ins Gewissen schreibt. «Das Dorf», Freiburg i. Br.

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie. Luzern

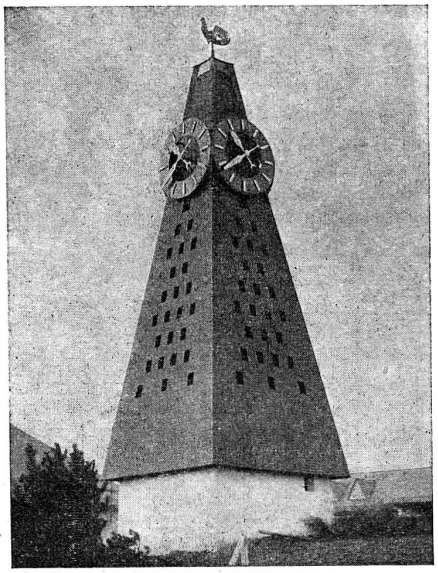
PAUL FISCHER-ODERMATT

MALER + RESTAURATOR

Affoltern am Albis Telefon 051 / 99 67 07

Der Spezialist für Altargemälde (Jesuitenkirche Solothurn u. a.) empfiehlt sich für Kirchen-Restaurationen, Poliment-Vergoldungen, Marmorimitationen.
Auch einzelne Figuren und Bilder werden mit größter Sorgfalt restauriert.

Von Oktober bis März ermäßigste Winterpreise.

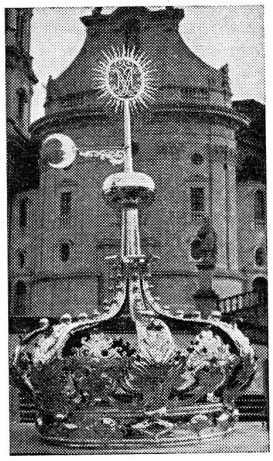


TURMUHREN

Neuanlagen in solider und erstklassiger Ausführung
Umbauten auf elektr. Gewichtsaufzug
Revisionen sämtlicher Systeme
Neuvergoldungen von Zifferblättern und Zeigern
Sakristeiuhren, synchron mit der Turmuhr laufend
Serviceverträge zu günstigen Bedingungen
öl zur Pflege der Turmuhr

Unverbindliche Beratungen und Offerten durch

Turmuhrenfabrik Mäder AG. Andelfingen
Telefon (052) 4 11 67



Ars et Aurum AG

vormals Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Kirchenzeitung»

Turmuhren und elektrische Glockenläutmaschinen

Neuanlagen
Umbauten
Revisionen
Vergolden von Zifferblättern

Tel. (045) 4 17 32 **JAKOB MURI, SURSEE**

Erstklassige Referenzen
Günstige Preise
Eine Anfrage lohnt sich

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

SOEBEN ERSCHIENEN:

P. R. Bernard, OP.
Das Mysterium Jesu
Band 1: Von der Sendung des Johannes bis zur Begegnung mit Maria Magdalena. Dieses Werk gilt in Frankreich als eine der besten theologischen Veröffentlichungen der letzten Jahre. Die deutsche Ausgabe umfaßt drei Bände. Band 1, Ln. Fr. 28.60.

Lothar Schreyer
Christliche Kunst des XX. Jahrhunderts
in der katholischen und protestantischen Welt. — Mit 40 Bildtafeln. Ln. Fr. 16.70.

Erik Peterson
Frühkirche, Judentum und Gnosis
Studien und Untersuchungen. Ln. Fr. 41.25.

E. W. Heaton
Die Propheten des Alten Testaments
Ihre Lehre und ihre bleibende Bedeutung. — Ln. Fr. 16.70.

Célestin Charlier
Der Christ und die Bibel Ln. Fr. 16.40.

Neue Bände der
Pfeiffer-Werkbücher
für die Jugendarbeit. Je Fr. 5.20:
Ursula Greulich, **Frohe Gotteslehre.** Ein Werkbuch für die Glaubensunterweisung des Kleinkindes.
Rupert Lay, **Unsere Welt.** Gestalt und Deutung.
Rudolf Malik, **Führer durchs Taschenbuch.** Ueberblick und Kritik. Mit 62 Autorenphotos.
Klaus Franken, **Witzbuch für Jungen.**

Neue Bände der
Herder-Bücherei je Fr. 2.55:
Friedrich Heer, **Sprung über den Schatten.** Christsein ist kein Hobby (Nr. 57).
J. M. Bochenski, **Wege zum philosophischen Denken.** Einführung in die Grundbegriffe (Nr. 62).

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN